

doch nähern. Ebenso kann aber der Liebende nicht umhin, zu dem Geliebten Neigung zu empfinden, so sehr er sich auch vor ihm scheut, gleichwie die Prinzessin von Griechenland, so sehr sie die Ehe verabscheute, sich doch am Ende zur Heirath bereitfinden ließ.“

„Was ist das für eine Geschichte?“ fragte Mâhi-Schefer, und der weise Papagai erzählte:

Geschichte von der schönen Prinzessin von Griechenland.

Wie man sagt, lebte einst im Lande China ein mächtiger Kaiser, welcher den Namen Faghfür führte. Derselbe hatte einen weisen und gelehrten Bezier, welcher ohne alle Anmeldung zu jeder Zeit in das Gemach des Kaisers eintreten durfte. Als er eines Tages von diesem Rechte Gebrauch machte, traf sich's, daß Faghfür auf seinem Polster eingeschlafen war. Das Geräusch des Eintretenden erweckte ihn und erzürnt ergriff er ein Schwert, mit welchem er auf den Bezier losstürzte. Wie er aber eben ihn umzubringen im Begriff stand, sprangen die anwesenden Hofleute hinzu, fielen zu des Kaisers Füßen und erretteten mit genauer Noth den Bezier.

Nach einiger Zeit legte sich der Zorn des Kaisers, und nun befragte man ihn nach der Ursache. „Ich sah“, antwortete er, „im Traume ein reizendes

Mädchen von solcher Schönheit, daß ich — doch was rede ich von mir? — daß der reisende Horizont selber nie ihres Gleichen gesehen hat. Während ich der Wonne dieses Anblicks genoß, trat der Bezier herein und weckte mich auf. Aber das Bild steht mir noch vor Augen, und die Erinnerung lebt in meinem Herzen.“

Nun war aber jener Bezier ein Aristoteles an Verstande — der weiseste Mann im chinesischen Lande — viel Listen ersinnend — viel Herzen gewinnend — er vermochte aus jeglicher Noth zu erretten — und zu sprengen alle Ketten. — Zugleich war er ein so geschickter Meister in der Malerei, daß Mani und Behzâd seine Schüler hätten sein mögen, und daß, wenn er lebende Wesen malte, sie wirklich lebten.

Der besagte Bezier wünschte nun seinem liebeskranken Kaiser beizustehen, und bat ihn zu dem Ende, seinen Traum ihm noch einmal zu beschreiben. Letzterer gewährte die Bitte, und nach seinen Angaben zeichnete und malte der Bezier auf das genaueste den Palast, wie ihn der Kaiser gesehen, nebst dem Mädchen in allen Reizen seiner Gestalt und seiner Züge. Alsdann erbaute er vor den Thoren der Stadt an einer Stelle, wo die Karavanen anzuhalten pflegten, eine bequeme Herberge und ließ Alle, die dort vorsprachen, fragen, ob sie das Mädchen und den Ort, den das Bild vorstellte, erkannten.

Eines Tages erschien ein Pilger der weiten Welt in jener Herberge, welcher, nachdem er das Bild angesehen und eine Weile nachgedacht hatte, in großes Erstaunen gerieth. Der Bezier befragte ihn um die Ursache seines Staunens, worauf der Reisende ihm entgegnete: „Ich wundere mich darüber, daß dies Bild demjenigen der Tochter des Kaisers von Griechenland so ähnlich ist.“ — Den Bezier erfreute diese Mittheilung, und er erkundigte sich nun weiter nach dem Mädchen, worauf der Pilger ihm erzählte: „Die Prinzessin von Griechenland, deren Bild dies hier ist, ist außerordentlich schön; aber sie hat einen entschiedenen Widerwillen gegen die Ehe, und zwar beruht dieser Widerwille auf folgender Ursache: Da sie eines Tages im Garten saß, bemerkte sie ein Pfauenpaar, welches im Gebüsch Junge ausgebrütet hatte. Durch einen Zufall gerieth nun jenes Gebüsch in Brand, und siehe da, kaum hatte der Pfauhahn die Flammen erblickt, als er sein Weibchen mit den Jungen verließ und entfloh, während das Weibchen aus zärtlicher Besorgniß für seine Jungen diese nicht verließ, sondern mit ihnen zusammen zu Asche verbrannte. Die Treulosigkeit des Männchens und die aufopfernde Liebe des Weibchens, welche sich bei dieser Gelegenheit zeigte, überzeugte sie nun, daß Unzuverlässigkeit eine wesentliche und angeborene Eigenschaft des männlichen Geschlechts sei, und

daß alle Treulosigkeit in der Welt von diesem Geschlecht ausgehe. Keines Mannes darf darum in ihrer Gegenwart Erwähnung geschehen, und daß sie sich niemals verheirathen sollte, daran ist gar nicht zu denken."

Der Bezier war sehr glücklich über diese Nachrichten, welche er sofort dem Kaiser Faghfür mittheilte. „Wie aber“, mit diesem Versprechen schloß er, „der Kaiser auf einmal in sie verliebt geworden ist, so will auch ich sie in den Kaiser verliebt machen."

Alsdann bat er um die Erlaubniß, eine Reise nach Griechenland anzutreten, welche ihm gewährt wurde. Zu dem Ende legte er seine Kleider ab und machte sich in gewöhnlicher Wanderertracht in Begleitung des vorerwähnten Pilgers auf den Weg. Allmählig erreichten sie denn auch Griechenland, und langten bald darauf in der Hauptstadt des Landes, Konstantinopel, an.

Daselbst führte der Pilger den Bezier umher und zeigte ihm auch die kaiserlichen Hofgärten. Der Bezier zog hier das von ihm gemalte Bild aus dem Busen hervor, und siehe, er hatte ganz und gar den paradiesischen Raum vor sich, den Faghfür in der Welt der Träume erblickt hatte. Dies bestätigte ihn in dem Glauben, daß das Mädchen, in welches sein Kaiser sich verliebt hatte, die Prinzessin von Griechenland sei, und beide Reise-

gefährten überlegten nunmehr, wie man ihr nahekommen könne.

Zu diesem Ende fing der Bezier, nachdem er in einem Karavanferâi eine Wohnung genommen, Bilder zu malen an. Seine Kunstwerke waren aber von so haarspaltender Feinheit, daß er bald allgemein berühmt wurde, und daß man von dem kürzlich aus China angekommenen geschickten Maler auch dem Kaiser und seiner Tochter preisend erzählte. Da nun die Prinzessin den Kunstgenuß liebte, so bat sie den Kaiser, den Maler herkommen und ihren Palast ausmalen lassen zu dürfen. Der Kaiser gestattete dies und ließ durch den Pilger den Bezier in den Palast führen, wo ihm die nöthigen Aufträge ertheilt wurden.

Der Bezier gab sich nun große Mühe, seine Kunst zu bewähren; auch gelang es ihm, den reizenden Ort mit so herrlichen Bildern auszuschnücken, daß Jeder, der sie sah, vor Staunen außer sich war. Als er aber die ganze Arbeit vollendet hatte, da malte er noch an die Thür des Cabinets der Prinzessin, wo sie bei Tage zu sitzen und des Nachts zu schlafen pflegte, ein Gemälde von seltener Vollkommenheit, und zwar in der Mitte einen wunderbar großartigen Garten, wo lachende Rosen die Beete schmückten — wo klagende Nachtigallen entzückten — wo reife Früchte erquickten — wo ge-

waltige Bäume — schatteten auf weite Räume. — In dieses Gartens Mitte aber stellte er einen zierlichen Kiosk dar, und in demselben auf dem Thronsitze im Glanze der Herrlichkeit die schönen Züge des Kaisers Faghfür. Außerhalb der Thür malte er dann eine rasige Flur mit einem lieblichen Garten, bei welchem man sich die Gärten der Seligen, unter welchen die Bäche fließen *), denken konnte. Das Wasser aber malte er klar wie den Paradiesesbrunnen Selsebil; endlich malte er noch eine mit den Jungen im Wasser ertrunkene männliche Antilope und ein gegenüber auf der Flur grasendes Antilopenweibchen.

Nachdem dies Alles vollendet und das Zimmer mit Polstern und Teppichen versehen worden war, führte man die Prinzessin hinein. Dieselbe gerieth beim Anblick der Bilder in solches Erstaunen, daß sie sprachlos davor stehen blieb. Bald aber rief sie den Bezier her und bat ihn, ihr zu erklären, was das für ein Garten sei und was für ein Thronsiß, und wen die Figur darauf vorstelle, und welche Bewandniß es mit den Antilopen habe u. s. w. Der Bezier glaubte diese gute Ge-

*) Im Koran, Sur. 2, 23: „Gib frohe Botschaft Denen, die da glauben und gute Werke thun; ihnen sind Gärten bestimmt, unter welchen die Bäche fließen u. s. w.“

legenheit sich zunutze machen zu müssen. „Dieser Garten“, sprach er, „ist der Hofgarten des Kaisers Faghfür von China, die auf dem Throne sitzende Figur aber mit den schönen, engelgleichen Zügen ist er selbst. Er ist aber so einsam dargestellt worden, weil er wegen eines seltsamen Begebnisses, das ihm in jenem Garten zugestoßen, das weibliche Geschlecht im höchsten Grade verabscheut.“ — „Und was ist dies?“ fragte die Prinzessin. — „Eines Tages“, antwortete der Bezier, „saß er nach seiner Gewohnheit in diesem Riosch und genoß der Aussicht in die Umgegend, als ein Antilopenpaar mit den Jungen herankam, um aus dem Bache zu trinken. Während sie nun an dem Bache standen, schwoh dieser plötzlich durch ein Sturzwasser an und ergriff die Jungen, sie mit sich fortreißend. Als das Männchen dies sah, warf es sich aus Liebe zu ihnen in das Wasser, um sie zu erretten. Dort aber ereilte es das Schicksal, es ertrank mit seinen Jungen. Das Weibchen dagegen bekümmerte sich um diese gar nicht, sondern wandte sich, lediglich auf seine eigene Rettung bedacht, ab und floh. Da also Kaiser Faghfür bei ihm eine solche Lieblosigkeit wahrnahm, da schloß er, daß das weibliche Geschlecht im Allgemeinen unzuverlässig und treulos sei, weshalb er den Frauen alle Zuneigung entzog und dem Umgange mit ihnen entsagte.“

Bei dieser Erzählung des Beziers gerieth die Prinzessin in tiefes Nachdenken, indem sie bei sich selber sprach: „Weiß Gott, ich dachte, Treulosigkeit fände sich nur beim männlichen Geschlechte, also gibt es deren auch beim weiblichen!“ — „Dieser Kaiser Faghfür“, sprach sie dann zu dem Bezier, „paßt für mich; ich möchte glauben, daß der Allmächtige mich um feinetwillen bis hierher im ledigen Stande erhalten hat. Einen solchen würdevollen Mann wünschte ich mir; ich bezweifle nicht, daß auch ich ihm als Gattin willkommen sein werde.“

Damit begab sie sich zu ihrem Vater und bat ihn, er möge sie mit dem Faghfür vermählen. Dem Kaiser war aber nichts lieber, als seine Tochter zu verheirathen, und er wartete nur auf ihre Einwilligung. Er schrieb also einen Brief an den Faghfür, welchen er durch einen Botschafter nach China sandte.

Der Bezier legte nun wieder seine Pilgerkleidung an und kehrte mit dem griechischen Gesandten in seine Heimat zurück. Dasselbst angekommen, unterrichtete er den Faghfür sofort von dem Zusammenhange der Geschichte, sodaß, als der griechische Botschafter vor ihn geführt wurde, er schon wußte, um was es sich handelte. Er stellte sich nun, als wäre er dem Vorschlage einigermaßen abgeneigt; da aber jenes Ehebündniß sein innigster

Wunsch war, so kam er bald darauf zurück, indem er sprach: „Ich hatte solchen Wünschen völlig entsagt; um indessen den Kaiser von Griechenland zu verpflichten, nehme ich sein Anerbieten an.“ — In diesem Sinne verfaßte er denn ein Antwortschreiben, welches er nach Griechenland zurücksandte; den Bezier aber schätzte er wegen des geleisteten treuen Dienstes noch mehr als vorher und überhäufte ihn mit Wohlthaten und Ehrenämtern.

Nach einiger Zeit sandte der griechische Kaiser die Prinzessin mit reicher Aussteuer nach China. Sie traf bald daselbst ein, und Kaiser Faghfür erlangte, was er ersehnt hatte.

Also erzählte der weise Papagai. „O Mâhi-Schefer“, fuhr er dann fort, „die Moral von dieser Geschichte ist, daß, wie die Weiber nicht unverheirathet bleiben können, so auch liebende Herzen keine Ruhe finden, ohne zu dem geliebten Wesen hinzugelangen. Du stellst dich nun, als wollest du einer Liebe, die keinen Sinn habe, entsagen; aber das wird dir nicht gelingen. Das Beste wäre, du eilstest noch heute zu deinem Geliebten.“ — „O Papagai“, antwortete Mâhi-Schefer, „was du da sagst, ist wol richtig, aber doch wird nicht jeder Liebende seiner Geliebten theilhaftig. Die

Geschichtsbücher enthalten unzählige Beispiele von Liebenden, welchen es nicht gelang, sich ihren Geliebten zu nähern, und welche endlich selber die Hoffnung aufgaben. Kannst du etwas dagegen sagen?“ — „Allerdings“, antwortete der Papagai, „gibt es viele unglückliche Liebende in der Welt, welche ihren Geliebten entsagen müssen. Indessen bei richtiger Zeit und Gelegenheit kommt Alles schon ins Geleise; nur was zur Unzeit geschieht, das mißrath. Wer zur ungelegenen Zeit ein Geschäft abmachen will, dem ergeht es wie dem Esel, der zur Unzeit schrie und dadurch ins Verderben gerieth.“

„Was ist das für eine Geschichte?“ fragte Mâhi-Schefer, und der Papagai erzählte:

Vom Esel, der zur Unzeit schrie.

Vor alten Zeiten hatte einmal ein Esel mit einem wilden Ochsen Freundschaft geschlossen, so daß sie beständig zusammen weideten. Einst kamen sie an einen Garten, bei welchem sie bis zum Abend warteten, um nach eingetretener Finsterniß hineinzubrechen und drinnen Gras und abgefallenes Obst zu fressen. Die Gärtner hatten keine Ahnung davon, so daß sie ihre Leiber recht voll fressen konnten. Den Esel aber überwand da sein Eselinstinct, so daß er zu schreien anfangen wollte,